

Kurzbericht über die Mitgliederversammlung vom 16. September 1941

Vorsitz: Bundesführer Martin Wächtler
Die sehr zahlreich eingegangene Feldpost wurde bekanntgegeben. Leider sind auch in den letzten Monaten traurige Nachrichten eingegangen. Für Deutschlands Ehre verlor der Bund auf dem Schlachtfeld folgende Kameraden:

Unteroffizier Georg Ellert, Zugspizler
Jäger Alfred Schuster, EM.
Jäger Heinz Gründer, EM.
Jäger Alfred Klinger, EM.
Jäger Werner Kurze, Bergfallen
Leutnant Herbert Kempe, Erreich
Jäger Alfred Franz, EM.
Jäger Heinz Nitsche, F.R.V.
Soldat Heinz Uelmeyer, Fallenspizler
Jäger Helfried Seidel, Bergfreunde
Soldat Karl Wolter, EM.
Soldat Karl Pastucha, Bergjunst
Gefreiter Herbert Buchholz, Bergtreue
Unteroffizier Hermann Gnauk, EM.
Gefreiter Werner Sips, Gipfelglüd
Soldat Heinz Teubner, EM.
Soldat Alfred Ratthel, Excelsior

Jäger Walter Vorrnann, EM.
Jäger Erich Role, B. d. N.
Jäger Kurt Stopfstock
Soldat Werner Kunze, EM.
Soldat Max Gröber, Gipfelsport
Soldat Willy Grote, Bergtreue.

Der Bundesführer ehrte unsere gefallenen Kameraden mit Worte des Dankes und die Versammlung nahm mit tiefer Ergriffenheit stehend die Namen der Gefallenen zur Kenntnis.

Die Presse berichtete über den Grund, warum die Ehrentafel nicht mehr laufend veröffentlicht werden kann. Der Gipfelbuch-Ausschuß, die Jugend und die Jungmannschaft berichteten über ihre laufende Tätigkeit. Die Gesangs-Abteilung gab bekannt, daß am 1. November 1941, 20 Uhr im Vereinshaus das Herbstkonzert stattfindet. Der Bundesführer stellte den Bgl. Frießel für die Bäckerei als Nachfolger für den Bgl. Füllrua, der zu den Waffen einberufen wurde, vor. Zum Schluß erfolgte die Einteilung der Sammler für das Winterhilfswert zum 27. und 28. September. Zu dieser Straßensammlung hat der Bund 80 Sammler zu stellen. St.

Jahrbuch des Deutschen Alpenvereins 1941 sofort bestellen!

Bergkameraden, die 25 Jahre dem Bund angehören, wollen sich mit Angabe des Eintrittsdatums in der Geschäftsstelle des Bundes, Seestraße 6, I. melden

Soldatenecke

Beförderungen:

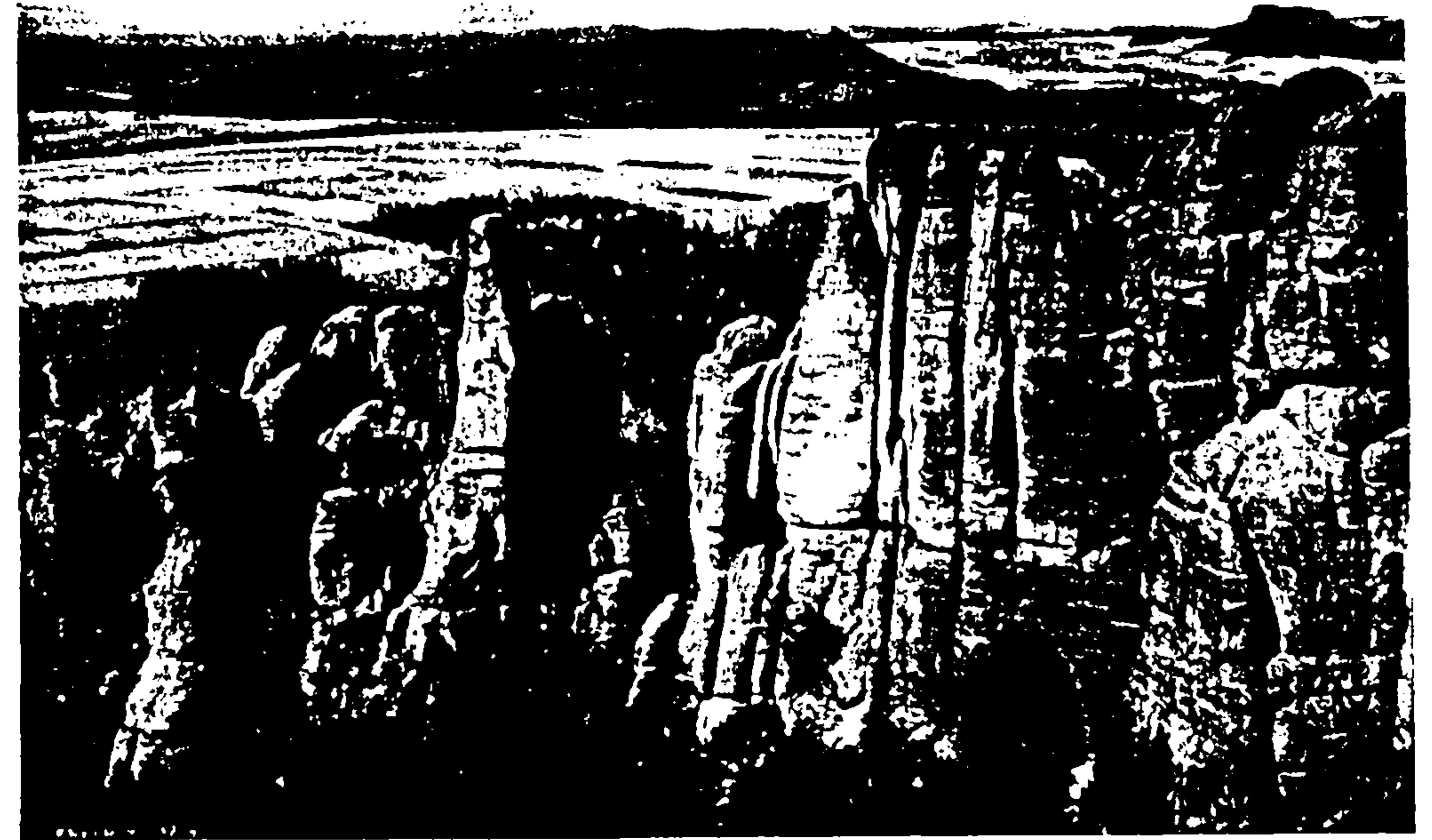
Bellmann, Herbert, Kletterlust 1913	3. Unteroff.
Bieberstein, Hans, Gamsspizler	3. Obergefr.
Bielich, Herbert, Krazelbrüder	3. Gefreiten
Böhme, Herbert, Gipfelbrüder	3. Gefreiten
Brendler, Kurt, Berglust 1906	3. Obergefr.
Dittrich, Friedrich, Frankensteiner	3. Obergefr.
Fischer, Albert, E.M.	3. Unteroff.
Hankschmann, M., Kl. d. Steinmänner	3. Unteroff.
Hinrichs, Wilhelm, Krazelbrüder	3. Oberjdw.
Kadner, Walter, Kl. d. Steinmänner	3. Obergefr.
Kodisch, Erhard, Exzelsior	3. Gefreiten
Kühne, Herbert, Frankensteiner	3. Obergefr.
Lang, Albrecht, E.M.	3. Gefreiten
Leske, Hellmuth, Steinmänner	3. Unteroff.
Mättig, Herbert, E.M.	3. Unteroff.
Morelli, Rudolf, Frankensteiner	3. Unteroff.
Müller, Harrn, Rohnspizler	3. Gefreiten
Müller, Horst, Berg Heil Pirna	3. Oberschü.
Neumann, Rudolf, Bergfreunde 1918	3. Gefreiten
Dehme, Arthur, Berg Heil Pirna	3. Gefreiten
Dehme, Hellmut, Gamsspizler	3. Obergefr.
Otto, Herbert, Berg Heil Pirna	3. Oberjäg.
Rasch, Helmut, E.M.	3. Unteroff.
Reißig, Erwin, Berg Heil	3. Gefreiten
Reißig, Kurt, Berg Heil	3. Feldweb.
Richter, Horst, E. M.	3. Obergefr.
Richter, Rudi, Gipfelbrüder	3. Gefreiten

Richter, Walter, Tollensteiner	3. Gefreiten
Rödel, Herbert, Berglust 1906	3. Obergefr.
Rohberg, Walter, E.M.	3. Gefreiten
Ryffel, Werner, Bergjunst	3. Oberschü.
Sips, Werner, Gipfelglüd	3. Gefreiten
Schulze, Kurt, Reichsbahn	3. Gefreiten
Schulze, Wilhelm, Gipfelglüd	3. Gefreiten
Schuster, Hellmuth, E.M.	3. Feldweb.
Tittel, Heinz, E.M.	3. Sonderf.
Voigt, Emil, Zugspizler 1912	3. Gefreiten
Wolf, Johannes, Felsenhorst	3. Obergefr.
Wolfermann, Hans, Gamsspizler	3. Unteroff.
Zechel, Hans, Bergfreunde 1918	3. Gefreiten

Auszeichnungen:

Barthel, Walter, E.M.	E.R. I
Donner, Erich, Exzelsior	E.R. II
Förster, Siegfried, Berg-Heil	E.R. II
Girod, Wilhelm, Frankensteiner	E.R. II
Herzog, Hans, Gipfelsfreunde	E.R. II
Hahmann, Rolf, R.B. Hunstirchler	E.R. II
Kreuschmer, Rudolf, Berglust 1906	E.R. II
Lang, Albrecht, E.M.	E.R. I
Rautenberg, Ernst, Berglust 1906	E.R. II
Wolf, Johannes, R.C. Felsenhorst	E.R. II
Vogel, Hans, E.M.	E.R. II
Rixten, Heini, Gipfelbrüder	E.R. II

Kriegsverdienstkreuz II. Klasse



Vordere Schrammsteine. Aufn. Walter Hahn

Wieder in den Bergen

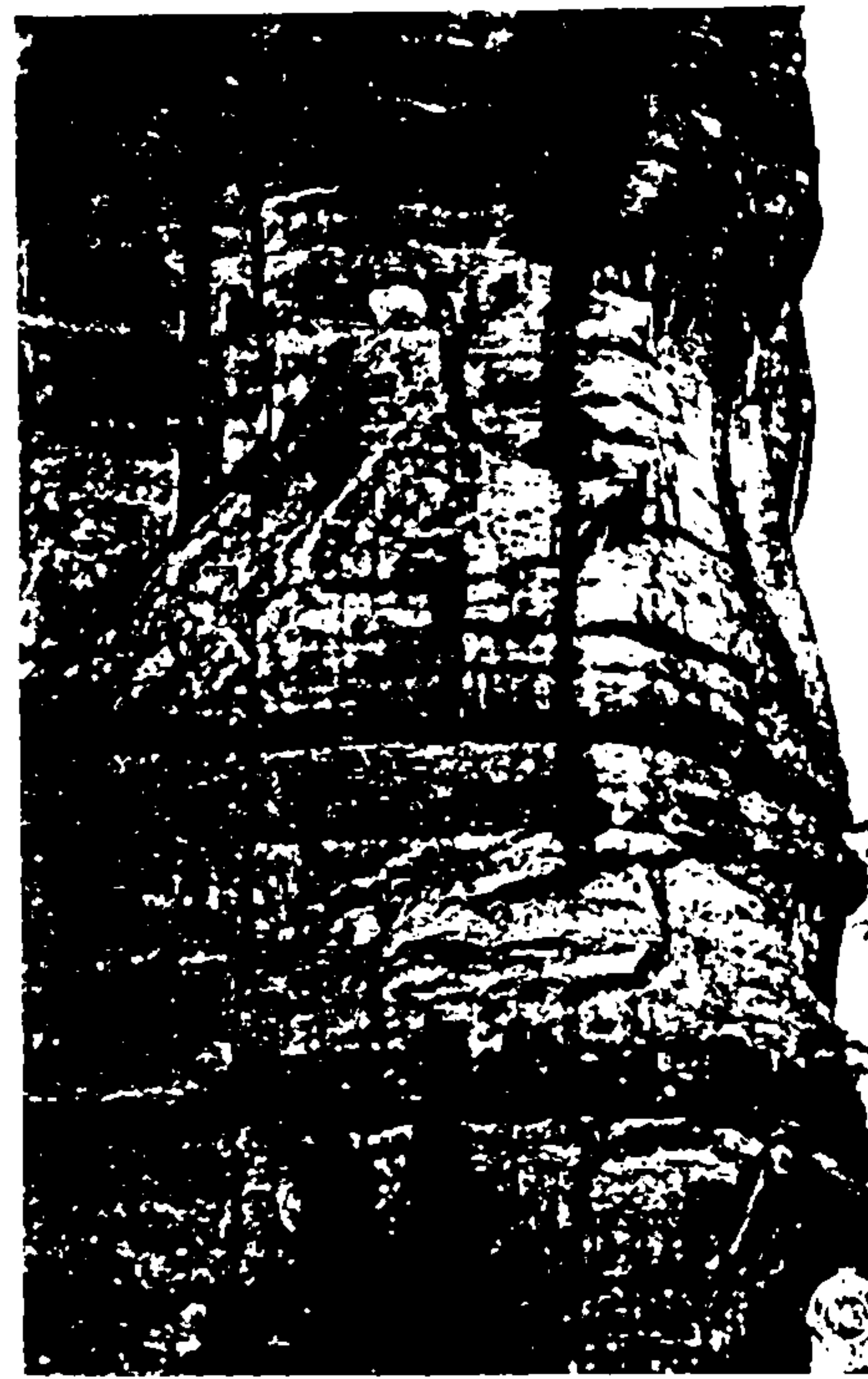
Aber ein halbes Jahr war ich unterwegs gewesen, hab in Frankreich manche schwere und auch manche schöne Stunde erlebt. War es ganz schwer, so hab ich an meine Felsenberge mit ihrem mannigfachen Erleben gedacht und alles war nur halb so schlimm. Vor wenigen Wochen waren wir wieder in Dresden eingezogen. Eine kleine Enttäuschung mußte ich noch hinnehmen, als unser Marsch noch weiter ging und unser Quartier über 30 Kilometer von Dresden entfernt aufgeschlagen wurde. Nach wenigen Wochen, die mir aber wie eine Ewigkeit dünkten, stand ich endlich mit einem noch nassen Urlaubschein auf dem Bahnhof und heim ging es. Wenn nun alle männlichen Familienmitglieder im Feld sind, drei sind es mit mir, muß man schon einige Tage bei Muttern bleiben. Länger wie zwei Tage hielt ich's aber doch nicht aus. Mutter schüttelte den Kopf, als ich aus allen Ecken das Kletterzeug zusammensuchte. Wie herrlich rochen die alten Kletterlumpen und das Seil. Alles kam mir so neu und doch so alt vor. Mein Schwesterlein mag mir verzeihen, daß ich zu ihrer Verlobung nicht zu Hause war. Ich hielt es aber nicht mehr aus, aufs Treckroß geschwungen, die pralle Beere hinten drauf und hinaus ging es. — Wie schön fuhr sich's in den hellen Tag, wieder in der „Krachledernen“. Die Heidenauer Fabriken verpesteten die Luft immer noch so wie schon vor Jahren. Doch bald hatte ich Pirna und damit den Alltag hinter mir. Die Sonne hatte sich wochenlang sehr versteckt gehalten, heute lachte sie in voller Wärme. Aber Struppen ging es

auf Königstein zu und schon winkten die Berge. Hundertmal gesehene Bilder und doch immer wieder neu. Wenn ich einmal leuchtend bergauf trampeln mußte, erinnerte ich mich der schönen Zeit, als das Benzin noch mein treuer Freund und Helfer war, um mühelos in die Berge zu gelangen. Durch das alte Königstein ging es nach Echandau. Der Falkenstein und die Kette winkten unwiderstehlich. In Postelwitz angekommen, wurden schnell ein paar Worte mit den alten guten Quartierleuten gewechselt, die mir oft liebe Grüße nach Frankreich sandten. Um mehr zu erzählen, verträufelte ich sie auf den Abend. Die „Beere“ über und schnell die „Obribe“ hinaus, und bald war ich vor dem Epizhen Turm. Wie wird es nun wieder gehen, wird die alte Sicherheit noch da sein? Die Löschner-Wand hatte ich mir als erste Probe auserwählt. Schnell waren die Genaqelten mit den Kletterschuhen getauscht und auf ging es zu erster Bergfahrt nach fast einem Jahr. Herrlich war es in dieser kurzen Wand, wo „alles da ist“, und glücklich stand ich auf dem leichten Gipfel. Soviel Glück habe ich sonst kaum auf schwerer Bergfahrt empfunden. Einen herrlichen Empfang bereiteten mir die Berge. Keine lästigen, lärmenden Commerfrischler, keine Modesteiger. Rings um mich tiefe Stille. Nur der Wald raunte leise mit seinem heimelnden Harzgeruch, den ich in Frankreich so sehr vermisst habe. Ich winziges Menschlein war allein mit den Bergen und konnte mit ihnen Zwiesprache halten. Für so manches fand ich Trost und Antwort, was mich seit langem drückte. Lange mag ich so

geessen haben. Unten im Tal ratterte der Zug, blies ein Schleppehdampfereckigen Rauch ins schöne Elbtal. Ja, dort unten geht die Zeit weiter, während sie hier oben stillzustehen scheint. Vierzehn Tage Urlaub sind schnell herum, denn Urlaub rechnet eben nach der Zeit da unten. Ich stieg ab zur Unbenannten Spitze. Schon war die Überschreitung über Mar und Moris zur Eisenspitze, und dann stand ich wieder vor meinem Rucksack. Für heute sollte es genug sein, tief war mein Bergerleben. Ein Aufstieg über den Wildschützensteig führte mich zur Schrammsteinaussicht, doch meine schwere „Beere“ hatte ich vorweg gut versteckt. Hier sah ich rund ringsum mein Bergland von höchster Warte. Von ferne grüßte der Bloßstock, und der Ausblick der Hohen Liebe ließ mich derer gedenken, die in diesem kurzen, heißen Ringen im Westen bleiben mußten. Mit den letzten Sonnenstrahlen stieg ich dann hinab zu Tale, freudig auf den kommenden Tag hoffend.

Bei erster Morgensohle, die in prächtigen Strahlenbündeln durch das Laubwerk fiel, war ich wieder unterwegs. Gelanfen waren wir im Westen genug, so beschloß ich, all die lieben, alten Gipfel der Kette aufzusuchen. Bald stand ich vorm Viererturm und ging den Westweg an. Ein schöner Quergang führte mich in die Talseite und den gutgriffigen Kamin empör zum Gipfel. Etwas schwer fiel mir das Kaminsteigen noch, war ich doch oben zu tief hineingegangen und dabei etwas schinden müssen. Beim Durchblättern des Gipfelbuches wurden alte Erinnerungen wach, Begehungen mit Bergfreunden, die jetzt irgendwo fern der Heimat und den Bergen fürs Vaterland wachen. Denselben Weg stieg ich zurück. Unten traf ich einen Bergkameraden aus Berlin, der von Frankreich auf Urlaub hier weilte, er war erst einmal in unseren Bergen gestiegen und ich werde seine blanken Augen nie vergessen, als wir dann gemeinsam auf dem Gipfel Turm standen. Er mußte aber weiter und wieder allein erstieg ich noch den Vorderen Torstein über den Alten Weg, und den Meurerturn über den Südweg. Es ist doch etwas reizvolles, allein mit dem Fels zu ringen, ganz auf sich selbst gestellt zu sein. Ich fühlte mich wieder soweit felsicher, um etwas schwereres anzupacken. Das geschah auch, als am nächsten Morgen mein Freund Gerhard kam. Schon frühzeitig war er dabei weggefahren und ziemlich unsanft weckte er mich aus dem Schlaf. Viele gemeinsam im Fels verbrachte Stunden haben uns fest zusammen geschmiedet. Durch den Schiefgrund strebten wir dem Falkenstein zu, ohne einen festen Entschluß zu haben. Rund herum liefen wir um diesen mächtigen, stolzen Felskoloss, unschlüssig, über welche Seite wir ihn bezwingen wollten. Wieder an der Südseite angelangt, sah ich mir lange den Südrif an, und mein lange gehegter Wunsch, dieser herrlichen Linie zum Gipfel zu folgen, nahm feste Form an. Gerhard war freudig überrascht, schnell die Kletterlumpen über, Seil und Schlingen klar gemacht, noch einmal ein Blick empör und dann erstieg ich den der Südwand vorgelagerten Block, Gerhard nachholend. Lange und eingehend sah ich mir den Quergang zum Rif an, einfach war er sicher nicht. Mit einem festen Händedruck, der mehr sagte als viele Worte sagen können, stieg ich an. Herrliche Arbeit war es bis zum Rif, ich hätte laut jubeln mögen. Einfach

war es nicht, den Rif zu gewinnen. Doch bald stand ich auf dem ersten Band und stieg, da ich keine Nachholmöglichkeit fand, über das kurze, überhängende Wandstück zum zweiten Band. Hier konnte ich um eine gute Matte eine Seilschlinge legen. Eine zweite Knotenschlinge brachte ich zur doppelten Sicherung im Rif an. So gesichert holte ich Gerhard nach. Tiefe Stille war rings um uns, das leise Reiben des Seiles am Fels war das einzige Geräusch. Gleichmäßig zog ich das Seil ein und bald stand Gerhard mit leuchtenden Augen neben mir. Weiter stieg ich dem jetzt plattigen, gutgriffigen Rif folgend zum ersten Ring. Es war viel zu packen da, doch nicht alles sah vertrauenerweckend aus. Die Wand hing auch leicht über, was ich in den Armen spürte. „Kling“ schnappte der Karabiner im Ring ein, wie Musik klang dieser Ton in den Ohren, hatte ich ihn doch schon so lange nicht gehört. Klott kam Gerhard wieder nach und zur Überraschung brachte er zwei Apfel aus der Hosentasche, die mit gutem Appetit in lustiger Höhe verzehrt wurden. Vom Ring aus sah die Wand sehr kurz aus, doch im Höherkommen dehnte sie sich noch gewaltig. Weiter stieg ich, von Gerhard gut gesichert, in griffiger, leicht überhängender Wand, den Rif nur selten benutzend, bis kurz vor den schrägen Rif, der sich von links unten nach rechts hochzieht, sich im letzten Teil stark aufrichtend. Das letzte platte Rifstück bis zum Umstieg gefiel mir nicht und so querte ich schon zwei Meter tiefer nach links zu dem schrägen Rif. Das war mir bald zum Verhängnis geworden, als ich für die Füße keine Trittmöglichkeit und die Hände nur schlechte Auflagen hatten. Zum Glück fand ich im schrägen Rif gleich einen platten, scharfen Griff, der mir das Hineinziehen erleichterte. An einem zweiten Ring vorbei stieg ich den sich aufrichtenden Rif empör und nach rechts auf einen luftigen Balkon aus. Hier war ein richtiger Nachhol- und Rastplatz. Bald stand auch Gerhard neben mir, dem es auch tüchtig in den „Pfeffer“ gegangen war. Die Gewißheit, das schwerste hinter uns zu haben, ließ uns hier lange Rast machen. Des Schauens wurden wir nicht müde und alles Reden fing mit „Weißt du noch?“ an. Fast Mittag war es geworden, als ich, von Gerhard gesichert, nach links zum Einstieg des folgenden Kamines querte. Die Sonne meinte es fast zu gut, und meine Haut weinte heiße Freudentränen, als ich mich keuchend, auch mal fluchend den langen, engen Schlauch emporarbeitete, der noch versuchen wollte, den Glanz dieses Weges zu trüben. Doch schon lugte, erst schmal, dann immer breiter werdend, blauer Himmel über mir und bald stand ich auf dem Vorgipfel und konnte Gerhard nachholen, den ich kommen hörte, noch bevor ich ihn sah. Aber eine Klust sprangen wir zum Hauptgipfel und freudig reichten wir uns auf höchstem Gipfelknäuf mit festem Druck und blanken Augen die Hand zum Gruß: „Berg Heil!“ Klang es von Herz zu Herzen. Berg Heil! Zu erster großer Bergfahrt, nach langem, erlebnisreichem Aussetzen. Obwohl Gerhard erst vor kurzem einen tiefen Sturz getan hatte, hatte er heute alles Bedrückende überwunden. Nach langer Gipfelrast stiegen wir über den Turnerweg ab. Noch zwei schöne Tage verbrachte ich im Schmuckgebiet, im Kreise meiner Kameraden, die zu sonntäglicher Bergfahrt heraus-



Falkenstein (Südrif). Aufn. Walter Hahn

gekommen waren. Die Klutwand erstieg ich noch über den jedes Berglerherz begeisternden Empörweg in Seilgemeinschaft mit Gerhard und Heinz. Auch der Strubichweg an der Alten Wenzelwand fand uns in froher Berggemeinschaft vereint. Zu schnell fast war die Zeit vergangen und das Soldatenleben mit seinen Pflichten rief wieder. Doch was auch

kommen mag, über allem wird mir immer leuchtend das Wiedersehen und Erleben in unseren Heimatbergen stehen. Und auf die Zeit will ich hoffen, wo ich wieder nach beendetem „Echtsageremen“ zu friedlichem Kampf und Erleben sonntäglich in unseren Bergen weilen darf.

Soldat Heinz Meschke, EWB.

Kreta. Helmut Hofmann

Auf Kreta, am 18. 6. 41

Am monotonen Gleichklang pufften die Motoren der Kutter. Noch lagen wir am Kai von Piräus. 20 Minuten fehlten an der festgesetzten Abfahrtszeit. Jäger auf Schiffsplanken.

Schwer rasselten und klirrten die Ankerketten, — langsam — langsam kam mehr Wasser zwischen Bordwand und Anlegestelle. Eine allgemeine Stimmungswelle riß andächtig Winkende aus ihrer Träumerei, — es wurde gelacht, geschertzt und gesungen, alles durcheinander. Doch, immer stärker werdend, schälte sich aus dem großen Getöse eine bekannte Melodie — wir stimmten mit ein: — — — „Dem wir fahren, — dem wir fahren gegen England —“. So verließen wir den Hafen von Piräus.

Interessant ist eine Seefahrt, doch nur für den, der den Begriff Seefahrt nicht kennt. Solange wir durch die griechischen Inseln fahren, war es noch zum Aushalten, doch geschlingert hat es schon ganz beträchtlich.

Langsam glitten wir an der Insel Milos vorüber und gewannen das freie Mittelmeer. Die Sonne brannte von früh 7 Uhr bis abends 6 Uhr, eine leichte Brise sorgte für unterhaltsames Schlingern. Wir ließen uns an Deck bräunen, schauten stundenlang ins herrliche, tiefblaue Wasser und beobachteten interessiert die zahlreichen uns stets umkreisenden Delfine.

In der Frühe des dritten Tages Signal: „Feind in Sicht“ — Wir änderten den Kurs und fuhren zurück. Am Nachmittage jedoch war die Route wieder frei, und wir dampften weiterhin auf Kreta zu. Bald sahen wir am Horizont die Insel auftauchen, mächtige Berge, bis über 2000 Meter hoch, machen sie schon weithin sichtbar. — Dort kämpfen schon Kameraden, die über unsere Ankunft glücklich sein werden: hoffentlich stoßen wir morgen zu ihnen. —

Am Abend wurde der Wind stärker, heftig schlingerte unser Kahn. Das ganze Meer wurde von weißen Wichtkämmen beherrscht, und wir stahlen uns wie kleine Fremdkörper mitten hindurch.

Es dunkelte schon, schwer zerrten die Sturm böen an dem Tauwerk, die Verzerrung der Feldküche hatte sich gelockert, sie tanzte von einem Kad aufs andere, — noch einmal und sie fliegt über Bord —, im letzten Moment greifen kräftige Häuste zu und benennen sie auf ihren Plaz. Immer höher geht die See, schwere Brecher — „Mannschaft unter Deck!!!“ — Wir drei bleiben oben, — das gibt eine tolle Nacht. — Auf einem erhöhten Sockel versuchen wir zu schlafen, unmöglich ist's. Einmal steht man fast auf dem Kopf, das anderemal werden wir mit Wucht gegen die Bordwand geschleudert, und dabei ergießen sich wahre Wasserfälle über Deck.

Wieder hatten wir die Augen zugepreßt — da — wir fahren empor — Schreck in den Gliedern — ein ohrenbetäubendes Krachen, Bersten und Explizieren und heller Lichtschein — „Feind?!!!“ — Schon brennt 50 Meter vor uns ein Mannschaftsschiff, wie ein riesiges Ungeheuer liegt dahinter das feindliche Kriegsschiff. Salve um Salve jagt es aus den Rohren, — die Luft ist erfüllt vom Fischen — Mägen und Donnern. — Achtung — unser Begleitschiff stellt sich zum Kampf, blitzschnell rast es an uns vorüber, schon die erste Salve feuernd. Wirklich schneidig ist dieses Draufgängertum. — Wird es gelingen? Von gewaltiger Schönheit in graufiger Wirklichkeit ist dieses Bild. — 12 englische Schiffe haben uns gestellt. Unser Begleitschiff erhielt einen ersten Treffer. Suchend gehen die Scheinwerfer der Engländer umher, eine unbeschreibliche Spannung ist in uns, — jetzt, — jetzt hat er uns in seinem Regal. — „Sind die Floßsäcke klar?“ — „Nur beim ersten Treffer über Bord gehen!“ Wann kommt der erste

Schuß? — Wir warten. — Es wird eine Unendlichkeit. —

Das einseitige Feuergefecht hat nachgelassen. Vielleicht wurden wir gerade durch eine große Welle verdeckt und boten kein wehrloses Ziel —, aber die anderen — — — Blutrot wird das Meer überleuchtet, — ostwärts hält das italienische Kriegsschiff den Feind zurück, doch trotzdem feuert er mit Leuchtspur-Munition wahllos in das Wasser; — das gilt den Kameraden, unseren schwimmenden Kameraden, die ihr Schiff verloren haben. — „England —! Willst du zu deinen Greueln auf Kreta noch mehr häufen?“

Ekrupellos ist dieser Kampf. — Mächtige Detonationen zerreißen die Luft, das schwer getroffene Munitionsschiff ist am Versinken. Ein Zug mit unseren besten Freunden war an Bord. Eine hohe Strohflamme, — das war das letzte Zeichen. Jetzt rauschen die Wellen darüber wie zuvor.

Aber die Hälfte unserer Schiffe sind vernichtet. Die ganze Nacht über hält die ferne Schießerei an. Wir wagen nicht dazu, an unsere Kameraden zu denken, fast wie eine Schuld drückt es uns, daß wir nicht helfen konnten. Im ergrauenden Morgen streben vereinzelte Schiffe dem Hafen zu. Nicht alle erreichen ihn unverfehrt, noch einmal griff der Engländer an und zwang eine Besatzung in das Wasser.

Früh 8 Uhr kam die Vergeltung, viele Staffeln Sturzbomber überschütteten die Engländer ganz gehörig und fügten seiner Kriegsflotte den größten Verlust im Mittelmeer zu.

Unermüdet arbeiteten Eckenot-Flugzeuge und retteten, was zu retten war.

Für viele Kameraden kam menschliche Hilfe zu spät, ihr Heldengrab wurde das Mittelmeer. —

Unseren Kameraden zum Gedenken. Erich Wendel

Seit dieser Fahrt nach Kreta sind unsere drei besten Kameraden vermißt: Alfred E s t e r — Alfred F r a n z und Alfred K l i n g e r.

Ihr wahrscheinlicher Tod ist uns so tragischer, da sie alle Kämpfe auf dem Land erfolgreich überstanden hatten, ihre erste Seefahrt gegen den Feind jedoch ihr Schicksal wurde. — So oft sprachen wir von dem Leben, das wir uns später so schön gestalten wollten. Sie alle liebten das Leben, wie sie

ihre Berge geliebt haben. Und so oft wir darüber nachsannen, erschien es uns Überlebenden als größte Pflicht, ihnen auf diese Art ein kleines Denkmal für ihr letztes Opfer zu setzen. — Durch die Berge schon verbunden, im gemeinsamen Kampfe noch fester zusammengeschweißt, war einer für den andern zum letzten bereit. — Nun waren sie die ersten.

† im Mai 1941.

So waren wir - - -!

Kameraden, verschworen auf Leben und Tod,
lustige Lieder stets im Sinn.

So war das Leben uns keine Not,
nein, unbekümmert ging es dahin.

Sprachen von Zukunft und Leben,
von Liebe — einem Mädels so schön —
und Kinder sollt uns das Schicksal geben,
damit unsre Geschlechter niemals vergehn.

Träumten der Heimat entgegen,
ließen Pläne erstehen!
Trotz Sonne und Regen
schien uns die Zukunft noch nie so schön.

Doch plötzlich seid ihr von uns gegangen.
In treuer Pflicht fürs Vaterland.
Das Leben, an dem ihr so gehangen —
es lag — in höherer Hand.

Wenn euer Platz ist nun auch leer,
so spüren wir euch neben uns stehn.
Euer Grab wurde das Mittelmeer,
euer Geist doch konnte nicht untergehn.

Vielleicht geht es uns morgen,
vielleicht auch später, ebenso.
Macht uns das Sorgen?
Nein! — Liebe Gedanken machen uns froh.

Und wir kämpfen weiter,
ist euer Platz auch frei!
Uns seid ihr stets treue Begleiter,
euer Geist ist immer dabei.

Die Schwarze Wand (Fuchskarspitze-Nordgipfel)

Margarethe Schaffert, Berlin-Charlottenburg

Schon über acht Tage bin ich nun im Prinz-Luitpold-Haus im Allgäu und habe, zusammen mit einigen Kameraden, einen Kletterkurs bei dem Hüttenwirt hinter mir, und nun soll als Abschluß des diesjährigen Kletterkammers die Schwarze Wand des Nordgipfels der Fuchskarspitze fallen, die ich mit dem Hüttenwirt und Bergführer Willi Wechs machen will. Am Dienstag wollen wir gehen, dem vorher muß er noch einmal hinunter, da er Proviant für die Hütte besorgen muß. Also warte ich noch einen Tag, was mir sicher nicht schwer fallen wird; denn erstens ist das Wetter schon seit einigen Tagen sehr schlecht und zum zweiten ist es so gemütlich auf der Hütte, daß die Zeit einfach nicht lang werden kann. —

Mein erster Blick am Montag früh gilt dem Himmel, der — natürlich! — strahlend blau ist. Und Wechs ist in Hindelang! Wieder einmal Pech auf der ganzen Linie. — — — Mit meinem Schicksal hadernnd, steige ich, um nicht ganz einzurosten, mit dem Fotoapparat bewaffnet, auf ideal angelegtem, leichtem Kletterpfad hinauf zum Wiedemer-Kopf, wo ich lange Foto- und Comenrast halte. So herrlich der Rundblick vom Gipfel auch ist, es hält mich nicht, ich muß wieder hinunter.

Nach dem Essen helfe ich, wie üblich, den beiden Mädels auf der Hütte in der Küche, wobei sie mit vereinten Kräften versuchen, mich etwas aufzuheitern,

was aber nicht recht gelingen will. Denn ich fürchte, das sich das Wetter nicht bis morgen halten wird, und dann ist es für dieses Jahr aus mit der Durchführung dieser Tour. —

Da — plötzlich ein fremder und doch so vertrauter Laut: das kann nur der Motor der Materialbahn sein! Und draußen bin ich auch schon, um mich davon zu überzeugen, daß Wechs bereits oben ist, denn die Bahn kann nur von der Bergstation aus eingestellt werden. Da kommt er mir auch schon entgegen, und ich weiß, ohne daß er etwas sagt, daß wir noch heute gehen werden; denn sonst wäre er noch nicht so früh gekommen. Ich erhalte denn auch nach einiger Zeit die Anweisung, mich fertig zu machen, was bei mir natürlich sehr schnell gemacht ist, — denn es liegt ja schon alles bereit — während bei ihm die Vorbereitungen in aller Ruhe vor sich gehen. Nach einigem Überlegen hat er Karabiner und Haken zusammengelegt und sich für das 50-Meter-Seil entschlossen. — Um 3½ Uhr rücken wir ab in Richtung auf die Bockarscharte. Unterhalb der Schwarte aber verlassen wir den Weg und queren das Fuchskar zum Fuße der Wand. Dort werden die Schuhe gewechselt und weiter geht es noch ein Stück zum direkten Einstieg zur „Schwarzen Wand“. Hier legen wir das Seil an, und nun steigt Wechs die ersten Meter hinauf, von mir bei jedem Tritt und Griff genau beobachtet. Eine wahre Freude ist

es, ihm zuzusehen, wie er ruhig und sicher steigt. Leider ist er bald meinem Blicken entschwunden und nur am gleichmäßigen Ablaufen des Seiles kann ich ermessen, daß der Fels noch leicht sein muß. Ich kann es schon gar nicht mehr erwarten, daß von oben der Ruf „nachkommen“ ertönt, aber ich muß mich lange gedulden, denn noch immer ist das Seil nicht ausgegangen. Da plötzlich ein Pfeifen in der Luft und gleichzeitig der Ruf: „Achtung, Steine!“ Den Kopf drücke ich gegen die Wand und werfe schützend die Arme darüber, bis die Geschosse an mir vorbeigesauft sind, und als ich nach einigen Augenblicken nichts mehr höre, wage ich es wieder, hochzuschauen. — — Und endlich kann ich Wechs zurufen: „noch zwei Meter“, dann kommt für mich die Erlösung: „nachkommen“.

Nun darf auch ich anpacken! Das ist eine Freude und ein Genuß, im schönsten Sonnenschein, am herrlich warmen und trockenen Fels höher zu steigen. — Bei Wechs angelangt, wird der Sicherungsplatz gewechselt und nun gilt es, eine nach links mächtig steil hinaufziehende Rinne zu überwinden, die sehr brüchig ist, so daß mein Führer aus ihr sehr viel Geröll in die Tiefe befördert. Nach dieser Rinne führt uns dann ein Band, ebenfalls nach links ansteigend, weiter hinauf, das es uns aber erlaubt, gleichzeitig zu gehen. Am Ende dieses Bandes aber beginnt der Ernst dieser Fahrt: ein Hangelquergang nach rechts hinaus in die Wand. Für die Füße gibt es nichts. Die Beine hoch angewinkelt und gegen die etwas überhängende Wand gestemmt, finden die Manichonsohlen ausreichende Reibung. Nach diesem etwa acht Meter langen Quergang nimmt mich ein sehr enger, aber guter Sicherungsplatz auf. Ich übernehme an dem dort befindlichen Haken die Sicherung, um meinen Führer über den ersten, nun folgenden Überhang zu sichern. Bald ist er meinem Blick entschwunden, so daß ich nicht einmal zusehen kann, wie er diesen Überhang meistert. Nur langsam gleitet das Seil durch meine Hände und nun wird wieder, wie schon zu Beginn der Fahrt, die Frage in mir wach, ob ich diese Überhänge auch ohne Hilfe schaffen werde. Denn Seilhilfe möchte ich keinesfalls in Anspruch nehmen, lieber ginge ich zurück. — Aber jetzt muß Wechs wohl über die von mir so gefürchtete Stelle hinweg und der Fels wieder leichter sein, denn das Seil läuft gleichmäßig schnell ab und bald heißt es: „nachkommen“. Der Karabiner wird ausgeklinkt, in die Brustschlinge eingehängt, und dann folge ich, anfangs noch mit etwas Herzklopfen, aber einer gewissen Neugierde, wie dieser Überhang wohl aussehen mag. Aber zu meinem großen Erstaunen wird derselbe nicht direkt überklettert, sondern rechts umgangen. Also war meine Furcht ganz umsonst. Als ich dieses festgestellt habe, geht es wieder in der alten Sicherheit, so daß ich bald bei meinem Führer angelangt bin. In der nächsten Seillänge folgt nun der zweite Überhang, an den ich nun ganz mutig herangehe. Er bereitet mir denn auch keinerlei Schwierigkeiten.

Tief unter uns liegen das Kar und die Hütte, als wir nach einer weiteren Seillänge eine kleine Umschaurast halten. Die Sonne ist schon im Sinken und so dürfen wir nicht lange rasten und schauen, sondern müssen weiter. Nach einer Seillänge stehen wir dann an der Stelle, an der man aus der Führe

durch die Schwarze Wand hinüberwechseln kann in diejenige durch die Weiße Wand. Wechs macht mir nun den Vorschlag, den Ausstieg der „Weißen“ zu benutzen, da wir dann direkt am Gipfel herauskommen, während die „Schwarze“ etwas unterhalb desselben am Grat endet. Da ich weder die eine noch die andere Führe kenne, überlasse ich es ihm, zu entscheiden, ob ich den schwereren Ausstiegskamin der „Weißen“ schaffen würde. Er hat keinerlei Bedenken und so queren wir auf einem Grasband hinüber zum Beginn dieses Kamines, der mich in seiner unheimlichen Glätte und Steile in Eckrecken versetzt. Werde ich da durchkommen? ist mein erster Gedanke. —

Im Grunde des Kamines fasse ich festen Stand zum sichern und beobachte gleichzeitig Wechs bei jeder seiner Bewegungen, denn ich will mich doch nicht bei der letzten Seillänge noch durch unnötige Schinderei verausgaben. Als dann nach etwa 10 Minuten vom Gipfel sein „nachkommen“ ertönt, gehe ich mit frischen Kräften und guten Mutes heran. Nach einigen verzweifelten Versuchen muß ich noch einmal zurück, denn ich bin mit dem falschen Fuß angetreten und komme so nicht weiter. Beim zweitemal klappt es dann auch großartig, so daß ich bald meinem Führer am Gipfel mit kräftigem Händedruck und Bergeheil für diese herrliche Fahrt danken kann.

Da wir eine gute Zeit gegangen waren, wollen wir noch eine kurze Gipfelrast halten: aber . . . das Wetter will es anders. Während wir noch im Ausstiegskamin stecken, waren aus dem Tirol heraus dicke Wolken aufgestiegen, die unseren Gipfel einhüllen. Also wird schnell das Seil zusammengelegt, und hinunter geht es auf dem üblichen Wege wie die wilde Jagd, denn wir wollen nach dem herrlichen Sonnenschein beim Aufstieg nun nicht zum Schluß noch ein Brausebad bekommen. Kurz vor Erreichen des Weges zum Glasfelder Kopf müssen wir wieder zu unserer Wand hinüberqueren, wo wir die Stiefel und den Rucksack zurückgelassen haben.

Und da stehen wir plötzlich inmitten einer Wiese am steilen Hang voll der herrlichsten Edelweißsterne, die ich je gesehen habe. Gar nicht losreißen kann ich mich von dem Anblick dieser seltenen Schönheit. Als Belohnung für die überstandene „Schwarze“ darf ich mir das schönste Sternlein für meinen Hut aussuchen. — Dann aber geht es endgültig hinüber zu den Schuhen. Schnell werden diese mit den Kletterpatschen vertauscht, der Rucksack mit dem Seil und den Patschen auf den Rücken geworfen und hinunter sauft Wechs mit langen Sprüngen durch das steile Kar. Anfangs muß ich mich erst an dieses Tempo gewöhnen, aber noch bevor er den Weg erreicht hat, bin ich dicht hinter ihm, und in gemächlichem Trott — das Wetter hat sich inzwischen verzogen — geht es am See entlang der Hütte zu.

Ein gemütlicher Abend beschließt diesen meinen letzten und schönsten Tourentag im vergangenen Sommer, und ich möchte nur hoffen und wünschen, daß ich für meine kommenden Fahrten stets wieder so gute Kameraden finde, denen ich mich bedingungslos anvertrauen kann; denn erst dann wird eine Fahrt zur rechten Freude und zum Erlebnis, wenn man sich auf den ersten so voll und ganz verlassen kann.